

Studentische Partizipation zwischen Wunsch und Wirklichkeit: Ergebnisse einer empirischen Untersuchung

Saskia Schrader  ^{1*}

Zusammenfassung

Studentische Partizipation gilt als ein zentraler Anspruch hochschulischer Bildung und wird als ein wesentliches Element guter Lehre und akademischer Mitgestaltung an Hochschulen betrachtet. Jedoch zeigen sich in der Praxis Diskrepanzen zwischen der gewünschten Partizipation und der tatsächlichen Beteiligung der Studierenden. Der vorliegende Beitrag untersucht, welche förderlichen und hinderlichen Faktoren studentische Partizipation beeinflussen und welche Maßnahmen Hochschulen ergreifen können, um Partizipation zu ermöglichen und zu erleichtern. Grundlage der Analyse ist eine Befragung von Studierenden der HAW Hamburg. Die Ergebnisse zeigen, dass Studierende grundsätzlich ein hohes Interesse an Mitgestaltung haben und Partizipation als wichtig erachten. Entlang der Ergebnisse wird zudem aufgezeigt, welche Maßnahmen zur Förderung studentischer Partizipation an der HAW Hamburg nach der Befragung bereits umgesetzt wurden und wie Hochschulen grundsätzlich studentische Partizipation fördern können.

Schlagworte

Studentische Partizipation, Befragung, empirische Untersuchung

Student participation between aspiration and reality: results of an empirical study

Abstract

Student participation is considered a central requirement of higher education and is regarded as an essential element of good teaching and academic involvement in higher education. However, in practice there are discrepancies between the desired level of participation and the perceived participation of students. This article examines which favorable and obstructive factors influence student participation and which measures higher education institutions can take to enable and facilitate participation. The analysis is based on a survey of students at Hamburg University of Applied Sciences. The results show that students are generally very interested in involvement and consider participation to be important. The results are also used to report on the measures that have already been taken to promote student participation at Hamburg University of Applied Sciences following the survey, and how higher education institutions can generally promote student participation.

Keywords

Student participation, students as partners, survey, empirical study

1 Einleitung

Studentische Partizipation ist ein normativer Bezugspunkt in Leitbildern von Hochschulen. Studierende sollen dabei nicht als Konsument*innen oder Kund*innen hochschulischer Dienstleistungen adressiert werden, sondern als Partner*innen und aktive Subjekte institutioneller Mitgestaltung in Erscheinung treten (Raffaele & Rediger, 2021, S. 12; Streeting & Wise, 2009, S. 2). Partizipative Strukturen gelten aus dieser Perspektive nicht nur als Ausdruck demokratischer Hochschulverfasstheit, sondern auch als Voraussetzung für eine qualitativ hochwertige, bedarfsgerechte Lehre und Studiengestaltung (Raffaele & Rediger, 2021, S. 12). Empirische Befunde legen jedoch nahe, dass der tatsächliche Partizipationsgrad innerhalb der Studierendenschaft häufig deutlich hinter diesen normativen Ansprüchen zurückbleibt (Ditzel & Bergt, 2013, S. 178). Diese Diskrepanz verweist auf ein grundlegendes Spannungsverhältnis zwischen hochschulpolitischer Rhetorik und gelebter Partizipationspraxis. Daraus ergeben sich zentrale forschungsleitende Fragen: Welche strukturellen und subjektiven Bedingungen fördern oder hemmen studentische Beteiligung? Welche Deutungsmuster, Erfahrungen und Handlungsmotivationen liegen studentischer (Nicht-)Partizipation zugrunde? Und in welcher Weise können hochschulische Strukturen gestaltet werden, um Beteiligung realistischer und inklusiver zu ermöglichen?

Diesen Fragen geht der Beitrag am Beispiel der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg nach. Im Projekt *Kompetenzen weiterentwickeln im digitalen Wandel (KOMWEID)*¹ wurde die Perspektive der Studierenden als zentrales Element der Projektarchitektur verankert. Vor diesem Hintergrund wurde eine explorative Befragung unter Studierenden der HAW Hamburg durchgeführt, mit dem Ziel, Einblicke in Wahrnehmungen, Einstellungen, Barrieren und Bedarfe im Kontext studentischer Partizipation zu gewinnen, um Hinweise für die Realisierung der Partizipation im Projekt zu erhalten.

Die in diesem Beitrag vorgestellten empirischen Ergebnisse sollen einerseits zur Verbesserung des Verständnisses bestehender Partizipationsstrukturen beitragen. Andererseits dienen sie als Grundlage für die Entwicklung institutioneller Maßnahmen, die studentisches Engagement an der Hochschule ermöglichen und stärken.

Der Beitrag ist in drei Abschnitte gegliedert: Zunächst wird der aktuelle Forschungsstand im Feld studentischer Partizipation konturiert. Anschließend werden Forschungsdesign und Ergebnisse der durchgeführten Studie vorgestellt. Abschließend erfolgt eine konzeptionelle Einordnung der Befunde sowie eine Diskussion daraus abgeleiteter Maßnahmen zur Förderung partizipativer Strukturen an der HAW Hamburg. Der Beitrag schließt mit einem Fazit zu weiterem Forschungs- und Handlungsbedarf zur Förderung studentischer Partizipation an Hochschulen.

¹ Das Projekt KOMWEID wird in der Förderlinie „Hochschullehre durch Digitalisierung stärken“ von der Stiftung Innovation in der Hochschullehre vom 01.08.2021 bis 31.12.2025 gefördert.

2 Forschungsstand

In den letzten Jahren ist die Partizipation von Studierenden an Hochschulen verstärkt in den Fokus hochschulpolitischer und wissenschaftlicher Debatten gerückt. Partizipation gilt als Schlüssel zur Qualitätssicherung in Studium und Lehre, zur Förderung demokratischer Kompetenzen sowie zur Stärkung der Hochschule als partizipative Bildungsinstitution (Raffaele & Rediger, 2021, S. 12-14). Viele Hochschulen verankern studentische Partizipation in ihren Leitbildern und Strategien. Auch bildungspolitische Institutionen wie die Kultusministerkonferenz (2005, S. 7) und der Wissenschaftsrat (2022, S. 31-32) auf nationaler und die European University Association auf internationaler Ebene (Loukkola & Peterbauer, 2019, S. 5) betonen die Bedeutung studentischer Mitwirkung und fordern die Schaffung geeigneter Partizipationsräume.

Gleichzeitig zeigt sich in der empirischen Forschung eine Diskrepanz zwischen normativer Aufwertung und tatsächlicher Beteiligung: Trotz formal erweiterter Beteiligungsmöglichkeiten bleibt die reale Partizipationspraxis vielerorts begrenzt (Raffaele & Rediger, 2021, S. 14; Winter, 2005, S. 124). Geringe Wahlbeteiligungen, fehlendes Engagement in Gremien sowie Desinteresse an hochschulpolitischen Prozessen sind Ausdruck eines strukturellen Beteiligungsparadoxons, das bisher nur unzureichend verstanden ist. Ein seit langem virulentes Phänomen an Hochschulen ist daher, dass einerseits mehr Mitbestimmungsrechte eingefordert werden, andererseits aber das Engagement der Studierenden in der Hochschulpolitik gering bleibt, wie z. B. geringe Wahlbeteiligungen bei Hochschulwahlen zeigen (Winter, 2019, S. 35).

Diese Spannungslage verweist auf ein komplexes Zusammenspiel individueller, institutioneller und kultureller Faktoren, welche die Bereitschaft und Möglichkeit studentischer Mitgestaltung beeinflussen. Empirische Studien, die diesem Phänomen systematisch nachgehen, liegen bislang nur in begrenztem Umfang vor. Im Folgenden wird der aktuelle Forschungsstand zur studentischen Partizipation mit Fokus auf das Interesse und die Bereitschaft von Studierenden zur Partizipation sowie möglichen Einflussfaktoren gesichtet.

2.1 Partizipationsinteresse und -bereitschaft von Studierenden

Interesse an Partizipation

Eine der wenigen repräsentativen Studierendenbefragungen bildet der Studierenden-survey an Universitäten und Fachhochschulen, welcher Studierende unter anderem nach ihrem (hochschul-)politischen Interesse befragt.² In der zuletzt durchgeführten Befragung im Jahr 2016 zeigte sich ein im Vergleich zu den Vorjahren wieder gestiegenes allgemeines politisches Interesse. War dieses in den vorangegangenen Befragungen stetig zurückgegangen, stieg es nun wieder an. Immerhin 41 % der befragten Studierenden gaben ein starkes politisches Interesse an, wobei Studierende an Universitäten etwas interessierter sind als jene an Fachhochschulen (Multrus et al., 2017, S. 80). Dieser Anstieg des Interesses an Allgemeinpolitik zeigt sich im Interesse

² Von 1982 bis 2016 führte die Arbeitsgruppe Hochschulforschung der Universität Konstanz im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung in regelmäßigen Abständen von zwei bis drei Jahren eine schriftliche Befragung anhand eines standardisierten Fragebogens an Hochschulen in Deutschland durch.

an der studentischen Politik allerdings nicht. Dieses bewegt sich sowohl in den Befragungen 2013 als auch 2016 auf sehr niedrigem Niveau von 5 % der Befragten, die ein starkes Interesse an Hochschulpolitik zeigten. Dieses geringe Interesse an studentischer Politik zeigt sich auch im Zeitverlauf von 2001 bis 2016 mit maximal 11 % (2004) der Studierenden, die sich stark für Hochschulpolitik interessieren. In der letzten Befragung (2016) gaben etwa zwei Drittel der Studierenden an, kein Interesse oder nur sehr geringes Interesse an studentischer Politik zu haben und auch im Zeitverlauf der Jahre 2001 bis 2016 zeigte immer mindestens die Hälfte der Studierenden kein Interesse (Multrus et al., 2017, S. 80-81).

Zudem ergibt sich aus der Befragung, dass die Studierenden in der studentischen Selbstverwaltung nicht nur wenig partizipieren (5 %), sondern sich auch nur eine Minderheit für die studentische Selbstverwaltung interessiert (32 %). In hochschulpolitischen Gremien engagieren sich lediglich 2-3 % der Studierenden und 22 % ihrer Kommiliton*innen interessieren sich für diese Arbeit. Geringes Interesse zeigen die Befragten auch an politischen Studierendenvereinigungen. Nur etwa ein Viertel der Studierenden interessiert sich für die Arbeit dieser Vereinigungen, viel weniger (7 %) nehmen aktiv teil (Multrus et al., 2017, S. 81-82). Eine weitere Befragung mit Fokus auf studentische Mitgestaltung der Digitalisierung an Hochschulen von über 8.000 Studierenden in Deutschland ergab, dass nur wenige Studierende das Gefühl haben, an ihrer Hochschule mitgestalten zu können (18 %). Allerdings geben unter den bisher nicht partizipierenden Studierenden 46 % an, sich für eine Mitgestaltung zu interessieren (Weisflog & Böckel, 2020, S. 27).

Bereitschaft zur Partizipation

Hauptsächlich engagieren sich Studierende mit starkem allgemeinpolitischem Interesse in der Hochschulpolitik (Dippelhofer, 2015, S. 155), die jedoch regelmäßig über einen Mangel an Mitstreiter*innen und Nachfolger*innen klagen (Ditzel & Bergt, 2013, S. 182). Dippelhofer (2015, S. 150) verweist hierbei auf ein Spannungsverhältnis zwischen einem geringen individuellen Engagement und zugleich hohen Erwartungen an die studentischen Vertreter*innen. Diese werden von den meisten Studierenden als wichtig empfunden. Ihnen wird die Aufgabe zugeschrieben, ihre Interessen wirksam zu vertreten und konkrete Verbesserungen der Studienbedingungen (Lehrqualität, Prüfungsmodalitäten, Beratungsangebote) zu erreichen (Dippelhofer, 2015, S. 150). Neben dem mangelnden politischen und damit hochschulpolitischen Interesse der Studierenden können ein fehlendes Selbstbewusstsein der Studierenden im Hinblick auf eigenständige hochschulpolitische Einflussnahme sowie Rückzug aus der Mitgestaltung universitärer Strukturen weitere Gründe für mangelnde Partizipation sein (Raffaele & Rediger, 2021, S. 15).

Qualitative Studien mit explorativem Ansatz, wie jene von Gädeke und Schaper (2024) zeigen, dass Übergangs- und Brucherfahrungen beim Wechsel von der Schule zur Hochschule die Bereitschaft für studentische Partizipation negativ beeinflussen können. Dieser Übergang ist häufig von Unsicherheit und Überforderung begleitet. Zudem werden potenzielle Anlässe zur Partizipation von Studierenden teilweise nicht aufgegriffen, da die an Hochschulen erwartete Freiheit und Eigenverantwortung dazu führt, dass Missstände als gegeben hingenommen werden (Gädeke & Schaper, 2024, S. 28-29). Außerdem mindern fehlende Zugehörigkeitserfahrungen wie das Gefühl, nur

aufgrund von Leistung wahrgenommen zu werden, die Bereitschaft zur Partizipation. Dies kann zu Erfahrungen von Isolation und Entpersonalisierung führen, welche die Wahrscheinlichkeit zur Partizipation wiederum weiter senken (Gädeke & Schaper, 2024, S. 30).

Ditzel und Bergt (2013) entwickeln in ihrer explorativen qualitativen Studie das Konzept der Partizipationsneigung. Studierende unterscheiden sich hinsichtlich ihres Interesses und ihrer Motivation, sei es intrinsisch oder extrinsisch, für Beteiligung (Ditzel & Bergt, 2013, S. 183). Zudem variieren die Vorstellungen davon, was als Partizipation gilt: Während für manche bereits die Teilnahme an Hochschulwahlen als Partizipation verstanden wird, setzen andere aktive Mitwirkung, etwa in Gremien, voraus (Ditzel & Bergt, 2013, S. 179-180). Insbesondere zu Beginn des Studiums zeigen viele Studierende Offenheit und Interesse an Beteiligungsmöglichkeiten, etwa in der Orientierungsphase (Ditzel & Bergt, 2013, S. 178). Grundsätzlich bestätigen auch Ditzel und Bergt, dass sich Studierende eher beteiligen, wenn sie sich mit ihrer Hochschule verbunden fühlen und wenn die Beteiligungsangebote einen direkten Bezug zu ihrer Studienrealität haben (Ditzel & Bergt, 2013, S. 179).

2.2 Einflussfaktoren auf studentische Partizipation

Die geringe Partizipation von Studierenden kann jedoch nicht allein auf Desinteresse zurückgeführt werden, insbesondere da Studierende immer wieder Interesse an Mitbestimmung äußern. Dass die tatsächliche Beteiligung dennoch ausbleibt, kann womöglich auf ein komplexes Zusammenspiel individueller und institutioneller Einflussfaktoren zurückgeführt werden. Die bisherige Forschung hat einige relevante Einflussfaktoren beschrieben.

Persönlichkeitsbezogene und individuelle Einflussfaktoren

Individuelle Merkmale wie Einstellungen, Werte, Kompetenzen und persönliche Motive können einen Einfluss auf die Bereitschaft zur studentischen Partizipation haben. Wie bereits beschrieben, gilt politisches Interesse hier als ein Prädiktor, denn politisch engagierte Studierende partizipieren häufiger in der Hochschulpolitik, insbesondere in den Gremien (Dippelhofer, 2015, S. 155). Auch demokratische Werte fördern Beteiligung, wenn auch in geringem Ausmaß (Dippelhofer, 2015, S. 155). Grundsätzlich setzt Partizipation ein Interesse an Mitgestaltung voraus, sei es durch intrinsische Motivation oder ausgelöst durch Unzufriedenheit im Sinne eines extrinsischen Antriebes (Dippelhofer, 2004, S. 15; Ditzel & Bergt, 2013, S. 183). Hemmend kann hingegen ein geringes Vertrauen in die eigene politische Handlungsfähigkeit innerhalb der Hochschulpolitik wirken (Raffaele & Rediger, 2021, S. 15). Zudem kann das sogenannte „Altruismus-Dilemma“ die Beteiligungsbereitschaft negativ beeinflussen: Studierende, die sich engagieren, ziehen meist selbst keinen unmittelbaren Nutzen aus ihrem Einsatz. Dies führt zu einem wahrgenommenen Aufwand-Nutzen-Ungleichgewicht, wodurch studentisches Engagement insbesondere unter Zeitdruck oder in Studienphasen mit hohen Prüfungsdichte erschwert wird (Winter, 2019, S. 32) oder zumindest ein hohes Maß an Ausdauer und Frustrationstoleranz erfordert (Ditzel & Bergt, 2013, S. 180).

Auch stellt die Studiendauer ein strukturelles Hemmnis dar, weil sie eine langfristige Mitgestaltung in z. B. Akkreditierungsverfahren oder bei der

Studiengangsentwicklung erschwert. Im Gegensatz zu anderen Hochschulangehörigen verweilen Studierende eine verhältnismäßig kurze Zeit an der Hochschule und erfahren die Veränderungen ihrer Beteiligung nicht mehr selbst (Winter, 2019, S. 32-33). Die Wahrnehmung begrenzter Wirksamkeit sowie die fehlende Anerkennung trägt zusätzlich zur Passivität bei (Winter, 2019, S. 36). Zudem haben sich Wertorientierungen der Studierenden insofern verschoben, dass Familie, soziale Beziehungen, Freizeit und Hobbys an Bedeutung zugenommen haben und Hochschule nicht mehr als Lebensmittelpunkt empfunden und priorisiert wird (Multrus et al., 2017, S. 79).

Soziodemographische Einflussfaktoren

Zu den soziodemographischen Merkmalen, welche die Bereitschaft zur Partizipation beeinflussen können, zählen Geschlecht, Bildungsherkunft, Erwerbstätigkeit und politische Selbstverortung (Raffaele & Rediger, 2021, S. 17-18). Während weibliche Studierende sich tendenziell stärker für studentische Partizipation interessieren, werden männlichen Kommiliton*innen häufiger selbst aktiv (Dippelhofer, 2004, S. 43, 54). Studierende aus sozioökonomisch benachteiligten Familien beteiligen sich seltener als jene aus sozioökonomisch privilegierten Elternhäusern (Dippelhofer, 2004, S. 40, 54). Hinsichtlich der Erwerbstätigkeit neben dem Studium wird deutlich, dass erwerbstätige Studierende grundsätzlich eher bereit sind, sich zu engagieren, als finanziell abgesicherte Kommiliton*innen (Dippelhofer, 2004, S. 41, 54). Gleichzeitig stehen sie jedoch vor dem Problem begrenzter zeitlicher Ressourcen (Bachus et al., 2023, S. 7; Venn, 2013, S. 68) – eine Herausforderung, die sich durch die Bologna-Reform ohnehin stellt und durch Erwerbsarbeit zusätzlich verschärft wird (Ditzel & Bergt, 2013, S. 181).

Studiengangs- und hochschulbezogene Einflussfaktoren

Partizipationsverhalten variiert je nach Hochschulart und Fachkultur. Während vor einigen Jahren Studierende an Fachhochschulen stärker an Hochschulpolitik und Studierende an Universitäten stärker an allgemeinpolitischen Geschehen interessiert waren (Dippelhofer, 2004, S. 33), zeigte sich in einer aktuelleren Befragung, dass Universitätsstudierende zwar interessierter am allgemeinpolitischen Geschehen sind, es bei dem Interesse an studentischer Politik allerdings keinen Unterschied mehr zwischen Universität und Fachhochschule gibt (Multrus et al., 2017, S. 80). Zudem sind Studierende in Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften tendenziell politisch interessierter als jene in technisch-naturwissenschaftlichen Disziplinen (Multrus et al., 2017, S. 81). Auch externe Rahmenbedingungen wie der Arbeitsmarkt beeinflussen die Partizipationsbereitschaft. In stärker leistungsorientierten Studiengängen mit straffer Zeitplanung bleibt Studierenden weniger Zeit für Partizipation (Bargel, 2000, S. 3). Mit zunehmender Studienzeit nimmt das hochschulpolitische Engagement ab (Dippelhofer, 2015, S. 155).

Institutionelle und organisationale Einflussfaktoren

Weitere Faktoren, welche die studentische Partizipation beeinflussen, sind institutionelle und organisatorische Rahmenbedingungen. Ein zentraler Faktor für die Förderung studentischer Partizipation ist die transparente und ansprechende Kommunikation von Beteiligungsmöglichkeiten seitens der Hochschulen. Mangelnde Bereitschaft zur Partizipation kann auch auf unzureichende Informationen über Mitwirkungsmöglichkeiten zurückzuführen sein. Ebenso ist es wichtig, Strukturen und Abläufe beispielsweise der Hochschulpolitik verständlich zu vermitteln (Ditzel & Bergt, 2013, S. 181-182). Da sich nur wenige Studierende in Gremien engagieren, lastet die

Verantwortung und Arbeit oft auf wenigen Schultern, was zu einer Überlastung der Engagierten führen kann (Burchard, 2015, o. S.). Des Weiteren bedarf es einer wertschätzenden Haltung und Akzeptanz seitens anderer Hochschulmitglieder, auch wenn Studierende sich mit weniger Erfahrung und Wissen einbringen (Burchard, 2015, o. S.). Für die nachhaltige Motivation der Studierenden ist es schließlich entscheidend, dass ihre Anregungen und Arbeitsergebnisse tatsächlich aufgegriffen und in Maßnahmen umgesetzt werden. Bleiben konkrete Wirkungen aus, wirkt sich dies negativ auf die Bereitschaft zur weiteren Partizipation aus (Dippelhofer, 2004, S. 15).

Welche Faktoren die Studierenden der HAW Hamburg beeinflussen und wie ihre Partizipationsneigung ausgeprägt ist, sollte anhand einer Befragung untersucht werden. Auf das Forschungsdesign und die Ergebnisse wird im Folgenden genauer eingegangen.

3 Methodik

Zur empirischen Untersuchung studentischer Wahrnehmungen, Einstellungen und Erfahrungen hinsichtlich studentischer Partizipation wurde an der HAW Hamburg eine hochschulweite empirische Erhebung unter der Studierendenschaft durchgeführt. Ziel der Befragung war es, Einblicke in Wahrnehmungen, Einstellungen, Barrieren und Bedarfe von Studierenden im Kontext studentischer Partizipation zu gewinnen, um daraus Hinweise für die Förderung von Partizipation abzuleiten.

Umfang und Form der Erhebung

Die Grundgesamtheit der Untersuchung umfasste sämtliche zum Zeitpunkt der Erhebung im Sommersemester 2023 an der HAW Hamburg immatrikulierten Studierenden.³ Die Datenerhebung erfolgte über einen standardisierten Online-Fragebogen, der mithilfe der Befragungssoftware EvaSys umgesetzt wurde. Der Link zur Umfrage wurde über einen hochschulweiten E-Mail-Verteiler an alle Studierenden verschickt. Zusätzlich wurde die Befragung durch weitere Kommunikationsmaßnahmen beworben unter anderem über eine weitere Erinnerungsmail, Beiträge auf dem offiziellen Instagram-Kanal der Hochschule sowie Hinweise auf digitalen Informationsbildschirmen in den Hochschulgebäuden. Als Teilnahmeanreiz wurde ein Gewinnspiel ausgelobt, bei dem unter allen teilnehmenden Studierenden hochschuleigenes Merchandise verlost wurde.

Fragebogen

Der eingesetzte Fragebogen bestand aus insgesamt 19 Items, aufgeteilt in einen thematischen Hauptteil mit 13 inhaltlichen sowie sechs soziodemografischen Fragen. Der thematische Teil beinhaltete zehn standardisierte Fragen mit überwiegend geschlossenen Antwortformaten (Einfach- und Mehrfachantworten und Likert-Skalen mit fünf Ausprägungen, z. B. von *stimme gar nicht zu* bis *stimme voll und ganz zu* oder von *gar kein Interesse* bis *starkes Interesse*). Bei vier dieser Fragen gab es außerdem optionale Freitextfelder zur Erfassung nicht antizipierter Antwortvarianten. Ergänzend zu den geschlossenen Fragen wurden drei offene Fragen in Form von Freitextfeldern

³ Die letzte Zählung aller Studierenden an der HAW Hamburg vor der Befragung fand zum Stichtag 01.12.2022 statt und ergab 16.941 Studierende.

integriert, um individuelle Einschätzungen und Erfahrungen der Studierenden in Bezug auf studentische Partizipation in ihrer gesamten thematischen Breite erfassen zu können. Die soziodemografischen Variablen erfassten das Alter, das Geschlecht, das aktuelle Fachsemester, die Fakultätszugehörigkeit sowie den angestrebten akademischen Abschluss.

Erhebung und Auswertung

Der Befragungszeitraum erstreckte sich über einen Zeitraum von drei Wochen. Die Auswertung der erhobenen Daten erfolgte sowohl quantitativ als auch qualitativ. Die geschlossenen Fragen wurden mithilfe des Statistikprogramms SPSS deskriptiv analysiert. Die qualitativen Daten aus den Freitextfeldern wurden angelehnt an die zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) ausgewertet. Ziel war es, das umfangreiche Textmaterial systematisch zu verdichten und zentrale Aussagen sowie wiederkehrende Themen zu identifizieren. Die Kodierung mittels der Analysesoftware MAXQDA erfolgte zum einen deduktiv, insbesondere bei den ergänzenden Freitextfeldern zu standardisierten Fragen und zum anderen induktiv, vor allem bei den offenen Fragen, um neue, aus dem Material heraus entwickelte Kategorien zu bilden.

4 Ergebnisse

Die Ergebnisse der Befragung an der HAW Hamburg werden nach einer kurzen Darstellung der Stichprobe im Folgenden thematisch gegliedert dargestellt. Zunächst wird auf die Einstellungen der Studierenden zur studentischen Partizipation eingegangen. Anschließend folgen die bevorzugten Beteiligungsbereiche. Daraufhin werden wahrgenommene Hürden analysiert. Abschließend werden die benannten Bedarfe und Wünsche der Studierenden im Hinblick auf eine stärkere Einbindung in hochschulische Entscheidungsprozesse dargestellt.

4.1 Soziodemographische Merkmale

An der Befragung nahmen insgesamt 529 Studierende teil, was einer Rücklaufquote von 3,12 % aller zum Erhebungszeitpunkt immatrikulierten Studierenden entspricht. Von den Teilnehmenden studieren 83 % in einem Bachelor- und 17 % in einem Masterstudiengang. Die Studierenden verteilen sich auf alle vier Fakultäten: 18 % der Fakultät Design, Medien und Information, 23 % Life Sciences, 31 % Technik und Informatik sowie 28 % Wirtschaft und Soziales. Ein Großteil der Befragten befindet sich im Fachsemester eins bis acht, etwa 10 % haben bereits ein fortgeschritteneres Semester erreicht. Etwas mehr als die Hälfte (55 %) der Teilnehmenden identifizieren sich als weiblich. Die Altersverteilung zeigt, dass die Hälfte (50 %) der befragten Studierenden zwischen 21 und 25 Jahren alt ist. Ein Großteil der Studierenden (68 %) geht neben dem Studium einer Erwerbsarbeit nach. Etwa ein Viertel (23 %) engagiert sich neben dem Studium ehrenamtlich. Deutlich seltener werden Sorgearbeit (9 %), die Ausübung eines professionellen Hobbys (4 %) oder sonstige Nebentätigkeiten (17 %) angegeben. Lediglich 17 % der Teilnehmenden gehen keiner zusätzlichen Tätigkeit neben dem Studium nach.

Variablen	Verteilung der Kategorien bzw. Mittelwert (Standardabweichung)	N
Gesamtstichprobe		529
Alter	24,91 (4,95)	521
Fachsemester	4,48 (2,64)	525
Fakultät	DMI: 18,0 %, LS: 23,1 %, TI: 31,3 %, W&S: 27,5 %	527
Studienabschluss (angestrebt)	Bachelor: 83,3 %, Master: 16,5 %, Promotion: 0,2 %	486
Nebentätigkeit	Erwerbsarbeit: 67,5 %, Sorgearbeit: 8,5 %, Ehrenamt: 22,7 %, Professionelles Hobby: 4,2 %, Sonstiges: 17,0 %, Keine: 16,8 %	529
Geschlecht	männlich: 38,2 %, weiblich: 55,3 %, divers: 1,1 %, keine Angabe: 5,4 %	523

Tabelle 1: Verteilung der Variablen in der Stichprobe, Quelle: eigene Darstellung

4.2 Partizipationsinteresse

Auf die Frage, ob die befragten Studierenden Interesse daran haben, sich selbst an der Mitgestaltung des Studiums oder des Hochschullebens zu beteiligen, bekunden 45 % Interesse, während 14 % angeben, sich bereits einzubringen. Insgesamt zeigt sich eine deutliche Tendenz zu der Ansicht, dass studentische Mitgestaltungsmöglichkeiten in Studium und Lehre als bedeutsam angesehen werden. Der Aussage „Die Möglichkeit selbst als Studierende*r Studium und Lehre an der Hochschule mitzugestalten, finde ich wichtig.“ stimmen 41 % der Teilnehmenden eher und 39 % voll und ganz zu. Weniger als 5 % geben an, die Möglichkeit zur Mitgestaltung nicht als wichtig zu erachten. Knapp 60 % der befragten Studierenden geben an, sich bereits mit konkreten Möglichkeiten zur Mitgestaltung von Lehre und Studiengängen auseinandergesetzt zu haben.

4.3 Partizipationsbereitschaft

Einerseits wurden die Studierenden dazu befragt, in welchen Bereichen der Lehre sie gerne von ihren Lehrenden miteinbezogen werden würden bzw. sich gerne beteiligen und mitbestimmen würden. Etwa 60 % der Teilnehmenden äußern den Wunsch, bei der inhaltlichen Ausgestaltung ihres Studiums mitentscheiden zu dürfen. Mehr als die Hälfte (57 %) bekundet ein starkes Interesse daran, Einfluss auf die konkrete Themenauswahl in den Lehrveranstaltungen zu nehmen. Besonders ausgeprägt ist aber das Interesse an Mitbestimmung über die Rahmenbedingungen der Lehre. Etwa 66 % antworten, dass sie sich aktiv an der Entscheidungsfindung bzgl. Lehrzeiten, Lehrformaten oder Medieneinsatz beteiligen wollen. Insgesamt wird deutlich, dass Studierenden die Mitgestaltung bei diesen Rahmenbedingungen der Lehre und bei Lehrinhalten am wichtigsten ist.⁴ Andererseits sollten die Studierenden angeben, wo sie sich am ehesten vorstellen könnten, selbst zu partizipieren. Die teilnehmenden Studierenden zeigen insbesondere in vier Bereichen eine hohe Bereitschaft zur aktiven Partizipation: bei der Zusammenarbeit mit

⁴ Studierende konnten ihr Interesse an Partizipation in den Bereichen Lerninhalte des Studiengangs, Themen von Lehrveranstaltungen und Rahmenbedingungen der Lehre auf einer dreistufigen Skala (gar kein bis starkes Interesse) angeben.

Lehrenden (35 %), in studentischen Projekten (34 %), in der Mitwirkung an Tutorien (34 %) sowie im Rahmen von Hochschulumfragen (32 %).⁵

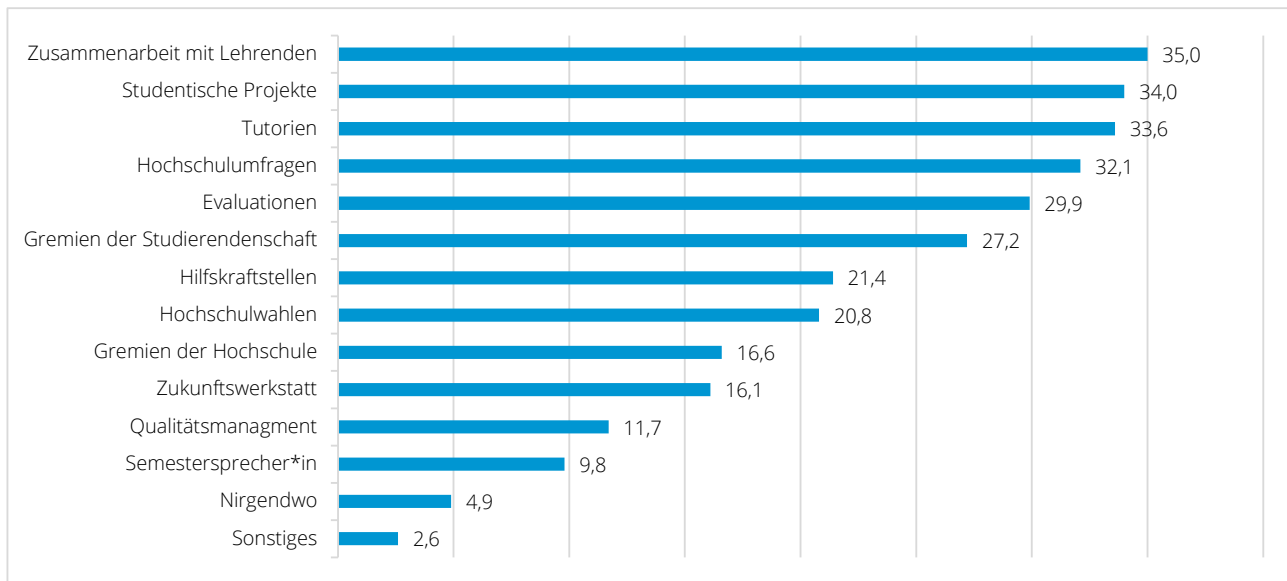


Abbildung 1: Partizipationsbereitschaft in Prozent (Mehrfachauswahl, 3 wichtigste Antworten, N=529), Quelle: eigene Darstellung

Im ergänzenden qualitativ ausgewerteten Freitextfeld zu der Frage, wo Studierende sich vorstellen können, sich einzubringen, zeigen die teilnehmenden Studierenden eine hohe Bereitschaft zur Partizipation, insbesondere wenn diese praxisnah, niedrigschwellig und sinnvoll in den Studiengang integriert ist. Genannt werden hier vor allem Beteiligungsformen innerhalb von Lehrveranstaltungen, etwa Mitgestaltung in Seminaren, interdisziplinären Projekten oder themenspezifischen Formaten zur Partizipation. Auch eine direkte Zusammenarbeit mit Lehrenden, beispielsweise über Diskussionsveranstaltungen oder Feedbackformate, wird positiv bewertet. Außerhalb der Lehre besteht Bereitschaft für projektbezogenes Engagement, insbesondere bei hochschulinitiierten Vorhaben, die Studierende einbeziehen, sowie an Tätigkeiten als Tutor*in, in studentischen Medien (z. B. Hochschulzeitung) oder bei Workshops. Gewünscht werden darüber hinaus offene Austauschformate wie Ideenboxen, Hochschulversammlungen und transparente Kommunikationskanäle.

4.4 Hürden

Trotz eines grundsätzlich vorhandenen Interesses an Partizipation sehen sich viele Studierende mit erheblichen Hürden konfrontiert, die einer aktiven Beteiligung entgegenstehen. Die am häufigsten genannten Gründe für eine geringe oder ausbleibende Partizipation sind genereller Zeitmangel (61 %), hoher Zeitdruck im Studium (40 %) sowie das Gefühl, mit dem eigenen Engagement nichts bewirken zu können (33 %).⁶ Letzterer Aspekt scheint dabei

⁵ Die Studierenden sollten durch Ankreuzen ihre drei bevorzugten Bereiche für eine Beteiligung angeben.

⁶ Die Studierenden sollten durch Ankreuzen ihre drei relevantesten Gründe angeben, die sie von einer Partizipation abhalten.

besonders ausschlaggebend zu sein, denn 44 % der befragten Studierenden geben an anderer Stelle an, den Eindruck zu haben, durch ihre Partizipation keinen tatsächlichen Einfluss auf Lehrinhalte und -methoden nehmen zu können. Am ehesten wird ein Gestaltungsspielraum noch im Hinblick auf die Rahmenbedingungen der Lehre (Lehrformate, Organisatorisches, Methoden) wahrgenommen (35 %). Einen Einfluss auf die Lehrinhalte können die meisten Studierenden nach ihrem Gefühl nicht nehmen (nur 13 % geben an, auf Lehrinhalte Einfluss nehmen zu können), obwohl dies einer der Aspekte ist, der hoch priorisiert wird (vgl. Abschnitt 4.3).

Die qualitativen Befunde zeigen, dass Hürden studentischer Partizipation sowohl auf individueller (Studierende) als auch auf institutioneller (Hochschule) Ebene liegen. Auf persönlicher Ebene dominiert, wie bereits in der quantitativen Abfrage, der Zeitmangel aufgrund von Regelstudienzeit und dualen Studium sowie anderen Verpflichtungen (Erwerbsarbeit, Kinder, Hobbys). Speziell in der qualitativen Erhebung nennen die Befragten auch Ängste (z. B. vor schlechterer Bewertung durch Lehrende nach Äußerung von Kritik oder vor Überforderung bei Mitarbeit in Gremien). Weitere Hürden, die nur im ergänzenden Freitextfeld erfasst werden konnten, sind gesundheitliche Belastungen sowie mangelnde Motivation und Zweifel daran, ob man selbst geeignet ist, zu partizipieren. Einige Studierende geben an, bereits zu partizipieren und sich nicht noch mehr engagieren zu können. Sehr selten wird angegeben, dass kein Handlungsbedarf zur Partizipation bestehe. Hochschulbezogene Barrieren umfassen mangelnde Transparenz (Mangel an Informationsbereitstellung zum Thema Partizipation), fehlende Wirksamkeit des Engagements (fehlendes Wirksamkeitsgefühl, Altruismus-Dilemma), geringe institutionelle Unterstützung (keine Bereitstellung von Mitteln oder Räumlichkeiten), bürokratische Hürden und fehlende Wertschätzung. Diese decken sich mit den bereits quantitativ erfassten Hürden. Kritisiert werden zudem bestehende Machtstrukturen, bei denen sich Mitarbeitende und Lehrende in Entscheidungsprozessen schwertun, Kontrolle abzugeben und Mitbestimmung zuzulassen. Studierende haben den Eindruck, Partizipation sei teilweise nicht erwünscht und es mangle an Offenheit für studentische Mitbestimmung. Weitere Hürden, die benannt werden, sind eine fehlende Vergütung des Engagements, zu hohe Verbindlichkeit bei Partizipation in Gremien sowie zu wenige studentische Mitstreiter*innen.

4.5 Bedarfe der Studierenden

Studierende formulieren in der Befragung klare Bedarfe an die Hochschule, um eine studentische Partizipation zu ermöglichen und zu fördern. An erster Stelle steht der Wunsch nach umfassenden Informationen über bestehende Partizipationsmöglichkeiten (54 %). Viele Studierende fühlen sich unzureichend über konkrete Wege und Formate der Mitgestaltung informiert. Darüber hinaus wünschen sie sich strukturelle Anreize und Anerkennungsformen. Ausgesprochen wird sich insbesondere für eine Möglichkeit, für das Engagement Leistungspunkte (ECTS) (42 %) zu erhalten, sowie die Ausstellung von Zertifikaten (36 %) als formale Anerkennung des erbrachten Beitrages. Auch die Bereitstellung zeitlicher Ressourcen beispielsweise durch die Integration von Partizipation in die Lehrveranstaltung (25 %) wird als

förderlich angesehen, um Partizipation mit den Anforderungen des Studiums besser vereinbaren zu können.⁷

Im ergänzenden Freitextfeld für sonstige Bedarfe benennen die Teilnehmenden vor allem strukturelle Erleichterungen als zentrale Bedarfe für eine stärkere Beteiligung. Gewünscht wird der Abbau bestehender Hürden, zeitliche Entlastung sowie eine bessere institutionelle Unterstützung. Dazu zählen insbesondere transparente Informationen, niedrigschwellige Angebote, die Integration von Partizipation in die Lehre, attraktive Kommunikationsformate und die Möglichkeit, anonym Feedback geben zu können. Auch eine stärkere Vernetzung unter Studierenden, finanzielle Anerkennung des Engagements und eine offenerere, partizipationsfreundliche Haltung der Hochschule werden als förderlich erachtet.

5 Diskussion der Ergebnisse und Fazit

Dieser Beitrag ging der Frage nach, welche strukturellen und subjektiven Faktoren studentische Partizipation fördern oder hemmen und wie hochschulische Rahmenbedingungen gestaltet werden können, um Partizipation zu stärken. Der dargestellte Forschungsstand bietet bereits erste Hinweise auf förderliche und hinderliche Bedingungen studentischer Partizipation. Jedoch stammen einige der vorliegenden Untersuchungen aus früheren Jahren und lassen Teile der Fragestellung der vorliegenden Arbeit unbeantwortet.

Einordnung der Ergebnisse
in den Forschungsstand

Die Ergebnisse dieser Untersuchung bestätigen Erkenntnisse des bisherigen Forschungsstandes zu studentischer Partizipation und erweitern diesen zugleich um differenzierende Aspekte und verdeutlichen konkrete Handlungsfelder. Sie zeigen deutlich, dass grundsätzlich ein erhebliches Interesse an Mitgestaltung und Mitbestimmung der Studierenden besteht. In der vorliegenden Befragung gaben 45 % der Teilnehmenden an, Interesse an Partizipation zu haben. Im Vergleich dazu fiel der Anteil der interessierten Studierenden bei Multrus et al. (2017, S. 80-81) geringer aus, dort wurde das Partizipationsinteresse jedoch auf studentische Politik beschränkt. Gleichzeitig bleibt der Anteil tatsächlich engagierter Studierender verhältnismäßig niedrig (14 %). Während bei Multrus et al. (2017, S. 81-82) lediglich 2-3 % angeben, sich in der studentischen Selbstverwaltung oder hochschulpolitischen Gremien einzubringen, zeigen in der vorliegenden Befragung immerhin 16,6 % potenzielle Bereitschaft zur Mitarbeit in Hochschulgremien (Hochschulsenat, Fakultätsrat, Ausschüsse) und 27,2 % in der studentischen Selbstverwaltung (Fachschaftsrat, Allgemeiner Studierendenausschuss, Studierendenparlament). Besondere Bereitschaft zu partizipieren zeigen die Studierenden bei praxisnahen, niedrigschwelligen Beteiligungsformaten wie Tutorien, projektbezogenem Engagement und der Mitwirkung an Hochschulumfragen oder in der Lehre. Damit bestätigt sich einerseits die Diskrepanz zwischen Partizipationsinteresse und tatsächlicher Partizipation, andererseits deutet der

⁷ Die Studierenden sollten durch Ankreuzen ihre drei wichtigsten Bedarfe zur Förderung studentische Partizipation angeben.

höhere Anteil an potenziell partizipierenden Studierenden auf vorhandene, aber bislang ungenutzte Beteiligungspotenziale hin.

Vorherige Studien weisen auf ein scheinbar geringes Interesse von Studierenden an hochschulischer Partizipation hin (vgl. Multus et al. 2017; Dippelhofer 2015). Zudem interpretieren viele Hochschulen die geringe Beteiligung der Studierenden entsprechend als Desinteresse und ziehen daraus den Schluss, dass ihre Angebote auf wenig Resonanz stoßen (DGHochN, o. J.). Die vorliegende Untersuchung zeigt dem hingegen ein differenzierteres Bild: Zwar ist die tatsächliche Beteiligung eher niedrig, das grundsätzliche Interesse an Mitbestimmung und Partizipation ist unter Studierenden der HAW Hamburg jedoch durchaus vorhanden. Vorgeschlagen wird daher eine Unterscheidung zwischen Partizipationsinteresse und Partizipationsbereitschaft. Während das Interesse, also der Wunsch oder die Haltung sich einzubringen, weit verbreitet ist, bleibt die konkrete Bereitschaft zur Beteiligung und erst recht die tatsächliche Beteiligung unter den gegebenen Bedingungen oft gering. Dies weist auf eine Lücke zwischen Partizipationsangeboten und ihrer Attraktivität für Studierende hin.

Um die Diskrepanz zwischen geschaffenen Partizipationsangeboten seitens der Hochschulen und der fehlenden Nutzung der Studierenden zu beschreiben, eignet sich der Begriff des Partizipationsparadoxons. Die vorliegenden Befragungsergebnisse legen nahe, dass dieses Paradoxon vor allem strukturell bedingt ist. Nur wenn geeignete Rahmenbedingungen geschaffen werden, kann das vorhandene Interesse in tatsächliche Partizipation überführt werden. Damit gehen die Ergebnisse in Einklang mit dem Eindruck von Frank Welker, der in seiner Untersuchung der politischen Partizipation von Studierenden innerhalb und außerhalb der Hochschule bereits ein mangelndes Interesse der Studierenden widerlegt und die scheinbare Müdigkeit zur Partizipation auf die nicht optimalen Rahmenbedingungen der Beteiligungsmöglichkeiten, welche nicht auf die studentische Lebenswelt angepasst sind, zurückführt (Welker, 2007, S. 126). Ob und in welchem Maße eine Verbesserung der Bedingungen langfristig tatsächlich zu höherer Beteiligung führen und das hier bekundete Interesse tatsächlich in Partizipation mündet, bleibt jedoch eine offene Frage und bedarf weiterer Beobachtung und Forschung.

Zu den häufig genannten Hürden zählen Zeitmangel, Leistungsdruck sowie ein geringes Vertrauen in die Wirksamkeit des eigenen Engagements. Institutionelle Hindernisse wie Intransparenz über Partizipationsmöglichkeiten, bürokratische Hürden und mangelnde Anerkennung kommen hinzu. Eine zentrale Hürde, die auch Raffaele und Rediger (2021, S. 15) identifizieren, ist ein mangelndes Selbstbewusstsein und Zweifel an der eigenen Eignung für Partizipation an der Hochschule. Diese Aspekte finden auch in dem Freitextfeld deutlichen Ausdruck, ebenso wie das Gefühl der Überforderung und die Wahrnehmung eines geringen Einflusses. Darüber hinaus finden sich in den Antworten des Freitextfeldes zu den Hürden Hinweise auf das Altruismus-Dilemma, bei dem ein als gering wahrgenommener persönlicher Nutzen die Bereitschaft zur Beteiligung mindert, wie es bei Winter (2005, S. 125, 2019, S. 32) beschrieben wird.

Der Zeitfaktor stellt auch in dieser Untersuchung eine entscheidende Barriere für die Partizipationsbereitschaft dar. Zeitmangel aufgrund von Erwerbsarbeit, familiären Verpflichtungen oder einem straffen Stundenplan wird, wie bereits bei Bargel (2000, S. 2) und Multrus et al. (2017, S. 79), von Studierenden als Hürde genannt. Dies unterstreicht die Notwendigkeit, Partizipationsformate stärker in den Studienalltag zu integrieren, etwa durch partizipative Lehrformate oder die Möglichkeit der curricularen Anerkennung und Anrechnung von Engagement durch Credits, wie Studierende es bei der Frage nach Bedarfen für studentische Partizipation vielfach äußern.

Darüber hinaus artikulieren die Befragten einen deutlichen Wunsch nach besseren Rahmenbedingungen für Partizipation. Dazu zählen insbesondere transparente und leicht zugängliche Informationen über Partizipationsmöglichkeiten, Anreize wie Credits oder Zertifikate sowie zeitliche Freiräume. Die Forderung nach mehr Transparenz deckt sich mit den Ergebnissen von Ditzel und Bergt (2013, S. 181-182), denn in der vorliegenden Befragung wünschen sich 54 % der Befragten klare Informationsangebote seitens der Hochschule. Weitere Kritikpunkte betreffen die mangelnde Wertschätzung durch die Hochschule sowie ungleiche Verteilung von Engagement und damit eine Überlastung weniger engagierter Studierender – beides Aspekte, die bereits Burchard (2015) problematisiert.

Besonders attraktiv erscheinen den Studierenden niedrigschwellige, praxisnahe und eng an der Studienrealität orientierte Partizipationsformate, was ein Befund ist, der mit den Ergebnissen von Ditzel und Bergt (2013, S. 179) übereinstimmt. Gleichzeitig wird deutlich, dass die Studierenden sich vor allem Einflussmöglichkeiten bei der Gestaltung von Lehrinhalten und Rahmenbedingungen wünschen. Die Integration von Mitgestaltungsmöglichkeiten in Lehrveranstaltungen sowie eine sichtbare Umsetzung studentischer Beiträge scheinen relevante Faktoren für eine erfolgreiche Aktivierung bislang ungenutzter Partizipationsressourcen zu sein.

Zusammenfassend zeigt die Untersuchung, dass das grundsätzliche Interesse an Partizipation unter den Studierenden der HAW Hamburg hoch ist. Die tatsächliche Bereitschaft zur Beteiligung kann jedoch nur unter bestimmten Voraussetzungen und Bedingungen aktiviert werden. Die Befunde bestätigen sowohl bekannte strukturelle als auch individuelle Hürden der Partizipation, verdeutlichen jedoch zugleich, dass diese über gezielte institutionelle Maßnahmen wie transparente Information und Kommunikation, Anerkennungsmechanismen, niedrigschwellige Beteiligungsformate und eine klare Haltung der Hochschule zumindest teilweise überwunden werden können. Zur Aktivierung ungenutzter Partizipationsressourcen wäre demnach eine strategische Ausrichtung der Hochschulen auf die tatsächlichen Bedarfe und Lebensrealitäten ihrer Studierenden ratsam. Ob sich das signalisierte Interesse an Partizipation der Studierenden dann tatsächlich in Beteiligung niederschlägt, bleibt abzuwarten.

Kritische Reflexion & Limitationen

Die vorliegende Untersuchung ist durch Limitationen eingeschränkt, die bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen sind. Zum einen beschränkt sich die Studie auf eine einzelne Hochschule, wodurch ein Vergleich mit anderen Hochschulen und auch ein Vergleich zwischen Fachhochschule

und Universität nicht möglich ist. Zum anderen führt die geringe Rücklaufquote zu einer eingeschränkten Repräsentativität der Stichprobe, so dass die Befunde nicht auf die gesamte Studierendenschaft übertragen werden können. Auch wenn diese Beteiligung niedrig und nicht repräsentativ ist, ermöglicht sie dennoch Einblicke in studentische Perspektiven an einer großen deutschen Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Zudem wurden in dieser Studie keine tiefergehenden Analysen zu möglichen Zusammenhängen zwischen Variablen durchgeführt, was einen wichtigen Ansatzpunkt für weiterführende Forschung darstellt.

Praktische Implikationen

Für die praktische Förderung studentischer Partizipation an der HAW Hamburg lassen sich aus der Befragung insbesondere zwei Bedarfe der befragten Studierenden ableiten: zum einen der Wunsch nach transparenten Informationen zu Partizipation und Partizipationsmöglichkeiten sowie zum anderen der Bedarf nach niedrigschwelligen Partizipationsformaten, die wenig Zeit neben dem Studium beanspruchen und wenige Vorkenntnisse voraussetzen. Im Projekt KOMWEID wurden deshalb einerseits neue und umfassende Informationsmaterialien zum Thema studentische Partizipation für die Studierenden der HAW Hamburg entwickelt, darunter ein ausführlicher Informationsflyer, ein Moodle-Raum sowie eine Veranstaltungseinheit für das Erstsemestertutorium. Andererseits wurde das Partizipationsformat der Partipause (vgl. Schrader et al., 2025) entwickelt, bei dem es sich um eine analoge Kurz-Befragung von Studierenden zu unterschiedlichen Themen handelt. Das Format ist so konzipiert, dass es an zentralen Orten der Hochschule beispielsweise vor der Mensa stattfindet und Studierende spontan und schnell ihre Meinung zu gestellten Fragen abgeben und auf diese Weise niedrigschwellig partizipieren können.

Forschungsperspektiven

Trotz der eingeschränkten Repräsentativität liefern die Ergebnisse dieser Studie wertvolle Einblicke in die studentische Partizipation an der HAW Hamburg. Obwohl eine Übertragbarkeit auf andere Hochschulen nicht gegeben ist, stimmen die Befunde größtenteils mit dem bestehenden Forschungsstand überein. Um die Generalisierbarkeit zu stärken, wären zukünftig größere, hochschulübergreifende und repräsentative Untersuchungen nötig. Darüber hinaus könnte weiterführende Forschung auch qualitative Ansätze wie Interviews oder Fokusgruppen anwenden, um Motive und Erfahrungen der Studierenden tiefergehend zu analysieren. Außerdem könnten Partizipationsformate entwickelt, erprobt und wissenschaftlich evaluiert und ausgewertet werden, um langfristig studierendengerechte Partizipationsmöglichkeiten zu etablieren.

Insgesamt bieten die präsentierten Ergebnisse eine explorative empirische Grundlage und liefern zugleich wichtige Anhaltspunkte für die Förderung und Weiterentwicklung studentischer Partizipation an der HAW Hamburg und anderen Hochschulen. Dabei wird deutlich, dass zwischen dem artikulierten Wunsch der Studierenden nach Partizipation und der Wirklichkeit ihrer Beteiligungsbereitschaft eine Diskrepanz besteht, die ausschlaggebend durch unterschiedliche strukturelle und organisationale Bedingungen beeinflusst wird. Deutlich wird damit, dass die Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Voraussetzung zur langfristigen Förderung und Stärkung studentischer Partizipation darstellt.

Literatur

- Bachus, L., Saukel, K., & Rahrt, R. (2023). *Studierendenzentrierung neu denken* (Diskussionspapier No. 22; Diskussionspapier). Hochschulforum Digitalisierung. <https://hochschulforumdigitalisierung.de/news/neue-publikation-studierendenzentrierung-neu-denken/>
- Bargel, T. (2000). *Studentische Mitwirkung: Impulsreferat - Fragen zur studentischen Mitwirkung*. Universität Konstanz, Geisteswissenschaftliche Sektion, FB Geschichte und Soziologie, Arbeitsgruppe Hochschulforschung. https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/23671/ssoar-2000-bargel-studentische_mitwirkung.pdf?sequence=1&isAllowed=y
- Burchard, A. (2015, Mai 20). Mitbestimmung an Hochschulen. Warum Studierende keine Lust auf Unipolitik haben. *Tagesspiegel*. <https://www.tagesspiegel.de/wissen/warum-studierende-keine-lust-auf-unipolitik-haben-6320008.html>
- DGHochN. (o. J.). *Studierendenbeteiligung*. Abgerufen 20. Juni 2025, von <https://wiki.dg-hochn.de/wiki/Studierendenbeteiligung>
- Dippelhofer, S. (2004). *Partizipation von Studierenden an Hochschulpolitik: Sekundäranalytische Befunde des 8. Konstanzer Studierendensurveys*. Universität Konstanz, Geisteswissenschaftliche Sektion, FB Geschichte und Soziologie, Arbeitsgruppe Hochschulforschung.
- Dippelhofer, S. (2015). Politisch-demokratische Orientierungen und hochschulpolitisches Engagement von Studierenden. Empirische Befunde. *Zeitschrift für Bildungsforschung*, 5(2), 145–158. <https://doi.org/10.1007/s35834-014-0114-8>
- Ditzel, B., & Bergt, T. (2013). Studentische Partizipation als organisationale Herausforderung – Ergebnisse einer explorativen Studie. In S. M. Weber, M. Göhlich, A. Schröer, C. Fahrenwald, & H. Macha (Hrsg.), *Organisation und Partizipation* (S. 177–186). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-00450-7_15
- Gädeke, E., & Schaper, S. (2024). Über die (Un-)Möglichkeit studentischer Partizipation: Verständigungen und Spannungsfelder im Erfahrungsraum Hochschule. *Zeitschrift für Hochschulentwicklung*, 19(3), 19–35. <https://doi.org/10.21240/zfhe/19-03/02>
- Kultusministerkonferenz. (2005, September 22). *Qualitätssicherung in der Lehre. Beschluss der Kultusministerkonferenz*. https://www.kmk.org/fileadmin/veroeffentlichungen_beschluesse/2005/2005_09_22-Qualitaetssicherung-Lehre.pdf
- Loukkola, T., & Peterbauer, H. (2019). *Towards a cultural shift in learning and teaching* (Learning & Teaching Paper No. 6; Learning & Teaching Paper). European University Association. <https://www.eua.eu/downloads/publications/eua%20tpg%20report%206%20-%20overarching%20report.pdf>
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (12., vollständig überarbeitete und aktualisierte Aufl). Beltz.
- Multrus, F., Majer, S., Bargel, T., & Schmidt, M. (2017). *Studiensituation und studentische Orientierungen. 13. Studierendensurvey an Universitäten und Fachhochschulen*. https://www.bmbf.de/SharedDocs/Publikationen/DE/4/31379_Studierendensurvey_Ausgabe_13_Zusammenfassung.pdf?__blob=publicationFile&v=4
- Raffaele, C., & Rediger, P. (2021). *Die Partizipation Studierender als Kriterium der Qualitätssicherung in Studium und Lehre* (No. 117; HoF Arbeitsberichte). Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität. <https://www.hof.uni-halle.de/publikation/die-partizipation-studierender-als-kriterium-der-qualitaetssicherung-in-studium-und-lehre/>
- Schrader, S., Dietrich, S., & Ramić, H. (2025). PartiPause—Ein praktisches Partizipationsformat im Hochschulalltag. *Horizont Lehre*, 1(1), 1–11. <https://doi.org/2010.63098/hl.2025.1.26>
- Streeting, W., & Wise, G. (2009). *Rethinking the values of higher education—Consumption, partnership, community*. QAA.

<https://www.sparqs.ac.uk/ch/F2%20Rethinking%20the%20Values%20of%20Higher%20Education.pdf>

- Venn, M. (2013). Studiengänge gemeinsam verbessern—Der Student´s Day als partizipatorisches Instrument der Evaluation und Studiengangsentwicklung. In *Junge Hochschul- und Mediendidaktik. Forschung und Praxis im Dialog: Bd. Sonderband 1* (S. 59–71). Zentrum für Hochschul- und Weiterbildung der Universität Hamburg.
- Weisflog, W., & Böckel, A. (2020). *Ein studentischer Blick auf den Digital Turn – Auswertung einer bundesweiten Befragung von Studierenden für Studierende* (Arbeitspapier No. 54; Arbeitspapier). Hochschulforum Digitalisierung. https://hochschulforumdigitalisierung.de/sites/default/files/dateien/HFD_AP_54_Studierendenbefragung.pdf
- Welker, F. (2007). *Politische Partizipation von Studierenden. Ergebnisse einer empirisch-analytischen Studie*. Tectum.
- Winter, M. (2005). Mitwirkungschancen der Studierenden bei Qualitätssicherung und Studienstrukturreform. In *Beiträge zur Hochschulforschung* (Bd. 27, Nummer 2, S. 90 KB, S. 112-130).
- Winter, M. (2019). Zur studentischen Beteiligung an der Hochschulentwicklung. In J. Kohler, P. Pohlenz, & U. Schmidt (Hrsg.), *Handbuch Qualität in Studium, Lehre und Forschung. [Teil] C. Qualität, Qualitätsentwicklung, Qualitätssicherung. 3. Governance und Management* (S. C 3.22, S. 65-108). DUZ Verlags- und Medienhaus.
- Wissenschaftsrat. (2022). *Empfehlungen für eine zukunftsfähige Ausgestaltung von Studium und Lehre* (Drs. 9699-22). Köln. <https://www.wissenschaftsrat.de/download/2022/9699-22>